

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 46

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchzug, Brod und Mundvorrath (pain de munition et des étapes) nach den Bestimmungen des Allianzvertrages zwischen dem König und den Schweizern nicht verweigern werde; da er außerordentliche Eile habe, sei es ihm unmöglich gewesen, eine allgemeine Tagssatzung der 13 Orte zusammenzurufen und er habe sich entschlossen, jedem Ort besonders zu schreiben, nach Maßgabe, wie er über sein Gebiet gehen müsse.

„Die Regierung von Bern“, sagt Kohan, „bewilligte den Durchzug und gab die Erlaubniß, Brod zu beziehen (faire du pain) ohne Anstand.“ Er war dessen beinahe schon sicher, bevor er gefragt hatte. „Denn“, fügt der Herzog bei, „außer der Ergebenheit, welche die protestantischen Orte für Frankreich haben, sind sie mir besonders gewogen.“

Wirklich war der Herzog Kohan in den protestantischen Kantonen beliebt, da sie sich erinnern, was er Alles gethan hatte, um ihre Religion in Frankreich aufrecht zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Précis militaire de la campagne de 1813 en Allemagne. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1881.

Der kurze Abriß gibt auf 229 Seiten eine gedrängte, aber übersichtliche und klare Darstellung der kriegerischen Ereignisse in Deutschland im Jahre 1813, welche an den geeigneten Stellen in lehrreicher und interessanter Weise mit vergleichenden, auf die neuere und neueste Kriegführung bezüglichen und kritisirenden Betrachtungen begleitet sind. Die Abfassung in französischer Sprache macht den Abriß sehr empfehlenswerth für junge Offiziere, welche neben dem kriegsgeschichtlichen Studium sich zugleich in dieser Sprache vervollkommen können. Es ist zu bedauern, daß dem übrigens in eleganter Ausstattung erschienenen Werkchen nicht eine Uebersichtskarte des Kriegstheaters beigegeben ist, denn man hat nicht gerade immer eine Karte Deutschlands zur Hand, und Mancher dürfte die Lektüre unterbrechen, weil er den Operationen ohne Karte nicht zu folgen vermag. J. v. S.

Eidgenossenschaft.

— (Keine verlorene Decke.) Das Oberkriegskommissariat hat lechthin dem Militärdepartement mitgetheilt, daß bei dem diesjährigen Truppenzusammenzug der VII. Division von den vom Militärdepartement zur Verfügung gestellten ca. 8000 Wolldecken kein Stück abhanden gekommen ist, was von früheren Divisionsmanövern nicht gesagt werden könne. — Es gereicht dieses Resultat sowohl den Truppen der VII. Division, wie den Bewohnern der Gegenden, wo der Truppenzusammenzug stattfand, zur Ehre.

U n g a r n.

Die königlich ungarischen Landwehr-Truppen.

(November-Heft der „Neuen Milit. Blätter“.)

(Schluß.)

Um die taktische Ausbildung der Truppen in größeren Verbänden zu fördern und für die Honvéd-Infanterie geeignete Schießstände, welche auch für die Ausbildung im Schießen auf große Entfernungen genügen, zu beschaffen, beabsichtigt das Landesver-

theidigungs-Ministerium, in jedem der sieben Militärbezirke Ungarns ein stehendes Lager zu errichten. In drei Bezirken waren bis zum Schlusse des Jahres 1879 bereits derartige Lager mit dem Belegraum für je eine Infanteriebrigade erbaut worden, welche die Möglichkeit gewähren, in zwei aufeinander folgenden, je einen Monat umfassenden Übungsperioden sämtliche Infanterietruppen der betreffenden Bezirke im Exerciren im Beschießvertrage, sowie im Felddienste und im Schießen auszubilden. Im Laufe dieses Jahres ist auch im Bereiche des fünften Militärbezirks für die 51. Infanterie-Truppentabatterie Stuhlweißenburg ein derartiges Lager hergestellt worden, u. zw. in erheblich größeren Dimensionen und mit besseren Einrichtungen, als die bereits vorhandenen Lager ausweisen.

Die stehenden Lager sollen nicht allein der Friedensausbildung, sondern gleichzeitig strategischen Zwecken dienen. Man war längere Zeit hindurch zweifelhaft, ob sich für den fünften Bezirk Groß-Kanizsa oder Fünfkirchen unter Berücksichtigung beider Gesichtspunkte für die Anlegung des Lagers mehr empfehle, entschied sich aber schließlich für die letztgenannte Stadt. Groß-Kanizsa ist Knotenpunkt aller rechts der Donau verlaufenden Eisenbahnen Ungarns, Fünfkirchen Knotenpunkt von vier großen Reichsstraßen und einer Bahnlinie, auch nahe an der Festung Günsel gelegen, so daß von dort aus die wichtige Linie der Drau beherrscht wird. Lokale Verhältnisse gaben für Fünfkirchen den Ausschlag, da diese an der Grenze von Kroatien gelegene Stadt Gelegenheit bietet, das Lager nicht nur für die 14 Bataillone des Militärbezirks Stuhlweißenburg, sondern auch für die 7 Honvéd-Bataillone Kroatiens zu verwirthen, wodurch man die Kroaten mit den Ungarn, denen sie bisher einigermassen fremd geblieben sind, allmählich in nähere Beziehungen zu bringen hofft.

Wie immer, wenn es sich um Förderung einer Honvéd-Angelegenheit handelt, wurden von Seiten der Lokalbehörden und Korporationen bereitwillig Opfer gebracht, um die Herstellung des Lagers der ungarischen Militärverwaltung zu erleichtern. Die Stadt Fünfkirchen schenkte ein schön gelegenes, 42 Katastral-Joch großes Terrain im Süden der Stadt, 800,000 Ziegel, 3,200 Kubikmeter Eichenholz und 20 auf dem Lagerterrain hergestellte Brunnen für das Barackenlager. Man erbaute mit Hilfe dieses Materials eine Wache, 2 Offizierspavillons, 1 große Marketenwirthschaft, 1 Lazareth, 2 heizbare Baracken (für die im Winter im Lager stehende Besatzung), 28 Mannschafts- und 6 Stall-Baracken, nebst den erforderlichen Küchen, Schmieden und Magazinen. In diesen Gebäuden können 200 Offiziere, 9000 Mann und 630 Pferde untergebracht werden, d. i. 14 Bataillone und 1 Kavallerieregiment in der gewöhnlichen Mannöverstärke. Fünf Straßen Länge je 600 Meter Länge und 23 bis 35 Meter Breite, an deren Seiten mehrere Reihen Bäume gepflanzt worden sind, durchziehen das Lager, für dessen weitere Ausschmückung die Erzherzoge Albrecht und Josef, Fürst Batthyány, die Kirchenbehörden, das Seminar, die Herrschaften Uessöy und Szt. Körincz außerdem noch 5000 Bierbäume schenkten.

Westlich von dem Barackenlager wurden die Schießstände erbaut. Dieselben sind derart bemessen, daß 14 Bataillone und 1 Husarenregiment, also sämtliche Honvéd-Truppen des Militärbezirks Stuhlweißenburg, innerhalb eines Zeitraums von 2 bis 3 Wochen die vorgeschriebenen Übungen auf 200 bis 600 Schritt Entfernung durchmachen können. Der Entwurf zu dieser Anlage wurde im ungarischen Landesvertheidigungs-Ministerium bearbeitet und die Ausführung vom Kommando des Honvéd-Husarenregiments Nr. 8 geleitet. 96 Schießstände liegen neben einander, von denen 72 zum Schießen bis auf 400 Schritt, die übrigen 24 bis auf 600 Schritt geeignet sind. Bei zweckmäßiger Aufstellung der Schützen kann gleichzeitig auf 144 Schützen geschossen werden, wobei die schießenden Abtheilungen allerdings sehr nahe beisammen stehen. Laufgräben mit Erdaufwürfen vermitteln auch während des Feuerns die gesicherte Verbindung zwischen den Schützenständen und den Gräben, in welchen sich das Schützenpersonal aufhält.

Zwei Kugelfänge bilden den Abschluß der Schießstände, der eine auf 400, der andere auf 600 Schritt Entfernung vom An-

fang der Stände gelegen. Ersterer ist 272 Meter lang und $6\frac{1}{4}$ Meter hoch, letzterer 120 Meter lang und 10 Meter hoch. Im Ganzen mußten bei dem Bau, welcher ausschließlich durch die Truppen ausgeführt wurde, 7000 laufende Meter Damm über dem Horizont aufgetragen werden, welche zusammen 80,000 Kubikmeter Rauminhalt besitzen. Für die Herstellung der Schießstände standen anfangs nur 500, später 10:0 Mann zur Verfügung, welche nur das gewöhnliche Schanzzeug und an Ort und Stelle beschaffte Schießkarren benutzten, indessen doch in fünf Wochen den Bau vollendeten. Dies würde nicht gelungen sein, wenn nicht abermals von privater Seite das Unternehmen unterstützt worden wäre. Die k. k. privilegierte Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft überließ nämlich leihweise der Bauleitung einen Theil des Parks ihrer, in den Reblenaruben der Gesellschaft benutzten Holzbahnen, wodurch die Aufschüttung der hohen Kugelfänge, welche zusammen 34000 Kubikmeter Rauminhalt besitzen und auf sumpfigem Untergrunde stehen, wesentlich gefördert werden ist. Man mußte übrigens zur Entwässerung des dortigen Terrains auch Maurerarbeit ausführen und verbrauchte u. A. 33000 Ziegel allein für die Herstellung 13 gewölbter und 6 offener Durchlässe. In der Zeit vom 22. Juni bis zum 4. September d. J. sind sämtliche vorerwähnte Arbeiten im Barackenlager und an den Schießständen durch die Honvéd-Mannschaften in durchaus zweckentsprechender Weise ausgeführt worden, obgleich nur ein Theil der Arbeiter bereits früher im Piennierdienste ausgebildet worden war und kein technisches Aufsichtspersonal bei der Bauleitung mitwirkte; denn die Honvéd besitzt keine Genetruppen.

Es ist dies eine bedeutende Leistung, durch welche die rasche Herstellung des für die militärische Ausbildung der Honvéd vorzugsweise sehr förderlichen großen Lagers bei Künstfischen allein möglich geworden ist und gleichzeitig der ungarischen Staatskasse erhebliche Kosten erspart worden sind.

Ausrüstung und Bewaffnung der Honvéd-Truppen entspricht der der ungarischen Infanterie und Husarenregimenter des k. k. Heeres. Die Bekleidung zeigt dagegen einige Verschiedenheiten, da sämtliche Mannschaften der Honvéd rotze Kappen und rotze Beinkleider, sowie blaue Hosen mit ungarischer Verschmürung tragen. Anekdoter Bemerkungen nach soll übrigens die rotze Hose bei der Infanterie demnächst abgeschafft und durch ein blaues Beinkleid ungarischen Schnittes ersetzt werden. Man will wiederholt und auch in diesem Jahre (im Banat) bemerkt haben, daß die Abtheilungen der Honvéd-Infanterie bei Feldmanövern auf größere Entfernungen, als die Infanterietruppen des k. k. Heeres, sichtbar werden.

Eigenhümlich und für das Auge eines deutschen Militärs fremdartig ist die Tragweise des Gewehrs auf Märschen, sowie die Befestigungsweise des Karabiners. Die Infanterie trägt das Gewehr fast stets, auch auf Posten, am Rücken über die Schulter gehängt. Nach Aussage der Mannschaften ist diese Tragweise sehr bequem und dem freien Ausschreiten förderlich, welches überdies noch durch die Marschformation in Doppeltrotten begünstigt wird. Der Exerzierdisziplin soll diese Tragweise übrigens nach Ansicht der Offiziere keinen Eintrag thun, auch erweisen die Posten und die mit Gewehr marschierenden Abtheilungen die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen stramm und gleichförmig. Die Mannschaften der Kavallerie sind, mit Ausnahme der Unteroffiziere und Trompeter, durchweg mit ziemlich langen Hinterladungskarabinern bewaffnet. Diese Gewehre werden schräg über den Rücken liegend am Riemen umgehängt getragen und durch Schlaufen dertart befestigt, daß sie fest anliegen, ohne daß hierzu der Gewehriemen in einer die Bewegung der Brust belästigenden Weise angezogen werden müßte. Die abgesehenen Mannschaften legen selbst während längerer Ruhepausen im Verlauf der Uebung den Karabiner niemals ab und scheinen durch denselben nicht in der Beweglichkeit behindert zu werden, da die Waffe selbst beim Springen über Gräben u. s. w. ihre Lage unverändert beibehält. Nach der übereinstimmenden Angabe von Offizieren und Mannschaften leidet die Bekleidung nicht durch diese Art, den Karabiner am Reiter zu befestigen.

Bei den diesjährigen Herbstmanövern waren an zwei Punkten ganze Truppeneinheiten, welche aus Honvéd-Truppen bestanden, zusammengezogen. Im Lager von Künstfischen versammelte sich am 4. September eine Infanterie-Truppeneinheit in Stärke von 14 Bataillonen Infanterie und 1 Division (= 2 Schwadronen) Husaren. Diese Truppen machten zunächst die Schießübung vollständig durch und exerzirten sodann in der Halbbrigade und in der Brigade, woran sich einige Manöver in der Division schlossen. Zwei Feldbatterien des k. k. Heeres nahmen an den Brigaden- und Divisionsmanövern Theil. Die Infanterie erreichte im Schießen gute Ergebnisse und war auch in dem taktischen Exerziren besser ausgebildet, als man in Anbetracht der kurzen Dienstzeit erwarten sollte; im Felddienste sieht dieselbe gegen die Truppen des k. k. Heeres indessen merklich zurück. Die Disziplin wird streng gehandhabt und ist gut, wie überhaupt bei allen Honvéd-Truppen, welche von ächt militärischem Geiste durchdrungen sind und in Bezug auf inneren Gehalt keineswegs die Eigenschaften von Milizen besitzen.

In Gzegled war eine Kavallerie-Truppeneinheit in Stärke von 6 Husarenregimentern (= 24 Schwadronen) unter Befehl des Generalmajors von Henneberg, eines um die Ausbildung der Honvéd-Kavallerie sehr verdienten Generals, am 11. September versammelt worden, welcher 2 reitende Batterien des k. k. Heeres (= 12 Geschütze) zugetheilt waren.

Die Schwadronen waren durch Einziehung von Reservisten und ausgeleihen Pferden auf die Stärke von je 150 Reitern gebracht worden und hatten zunächst 7 Tage in der Schwadron und demnächst 4 Tage in der Division (= $\frac{1}{2}$ Regiment) in den Friedensgarnisonen der Divisionen exerzirt. Allenthalben war die Eintretung und Ausrüstung der Mannschaften mit Ruhe und Ordnung vor sich gegangen und im Verlaufe des ersten Tages beendet worden. Die Pferde waren in gutem Zustande bei der Truppe eingetroffen ($\frac{2}{3}$ erhielten die Bezeichnung „vorzüglich“, $\frac{1}{10}$ „befriedigend“) und gewöhnten sich sehr bald an den Dienst, obgleich sie das ganze Jahr hindurch im Gespann gefahren worden waren. Die Reiter waren sehr bald wieder sicher geworden in den Formen des Dienstes, und am siebenten Tage führten die Schwadronen alle vorgeschriebenen Uebungen des geschlossenen Exerzirens ziemlich tadelloos aus. Der innere Dienst, insbesondere die Wartung der Pferde, die Sattelung u. s. w. ließen nichts zu wünschen übrig, dagegen war die Mannschaft im Felddienste etwas zurück und besaß insbesondere nicht die nöthige Gewandtheit im Melken. Die Zusammenziehung bei Gzegled bedingte für einzelne Abtheilungen starke Marsche. So wurden z. B. die 1. Division des 2. Husarenregiments von Bekes Mityala und die 1. Division 3. Husarenregiments von Arad mittels Eisenbahn bis Mezö-Tur befördert, marschirten am folgenden Tage bis Szolnok (42 Km.) und am dritten Tage nach Gzegled (36 Km.). Erwägt man, daß der weitaus größte Theil der Mannschaften und Pferde erst seit 2 Wochen bei der Truppe waren, so muß man es als eine anerkennenswerthe Leistung bezeichnen, daß von den 3600 Pferden der sechs Regimentern beim Eintreffen in Gzegled nur 15 in erheblichem Grade Druckschäden erhalten hatten. Die ganze Kavallerie und beide reitende Batterien wurden in Gzegled einquartirt, wo überdies ein k. k. Husarenregiment in Garnison steht. Daß dies in einer Stadt von 22000 Einwohnern möglich war, ist charakteristisch für die lokalen Verhältnisse einer ungarischen Landstadt, deren Bewohner größtentheils von Ackerbau und Viehzucht leben, deshalb im Sommer mit ihren Pferden u. d. d. Stadt verlassen und nur im Winter in dieselbe zurückkehren. Es standen durchschnittlich in jedem der meist kleinen Häuser fünf Stallungen für Pferde zur Verfügung, so daß noch eine erheblich größere Zahl von Reitern in Gzegled hätte ohne Schwierigkeit untergebracht werden können.

Vom 12. bis 17. September wurde auf einem großen, fast durchweg mit Grasnarbe bedeckten Exerzirlage im Regiment und in der Brigade (3 Regimentern) exerzirt, wobei kein Husar verloren wurde. Abgesehen von 60 bis 70 Fieberkranken hatte die Division fast keinen Abgang und rückte am 17. September mit 3510 Reitern (ohne die Artilleristen) aus, obgleich die Pferde,

welche am 25. September am Wettrennen theilnehmen sollten, zurückblieben.

Es wurde sehr flott exercirt, doch blieben die kleinen Pferde gut bei Athem; bei den Attacken stürzte nicht ein Husar, obwohl dieselben einige Mal auf schlüpfrigem Boden geritten wurden. Die Aufmärsche aus der Manövrirkolonnen erfolgten stets im Galopp und erforderten für ein Regiment nur 45 Sekunden, für eine Brigade, welche aus der Doppelsonnen in die Kolonnenlinie und aus dieser zur Linie aufmarschirte, 2 Minuten 10 Sekunden. Die Schwadronen blieben gut geschlossen und waren ganz in der Hand ihrer Kommandeure, die Mannschaft war sehr aufmerksam, Signale wurden nur wenig angewendet.

Am 23. September besichtigte Kaiser Franz Josef die Kavallerie-Truppeneintheilung bei Grogled und am 25. September die Infanterie-Truppeneintheilung im Lager von Hünfirchen; das Urtheil über die vorgeführten Leistungen der Truppen ist bei beiden Besichtigungen ein günstiges, für die Führer wie die Mannschaft ehrenvolles gewesen.

Oesterreich. (Feldherrn-Mekla m e.) In den Tagesblättern wurde von den Feldherrn-Talenten, welche Feldmarschalllieutenant Apel bei den Manövern in Ungarn an den Tag gelegt haben sollte, viel Aufhebens gemacht. In den Fachblättern sind diese Verdienste bedeutend reduziert worden, da Herr Feldmarschalllieutenant Apel seinen angeblich großen Erfolg nur dem Umstand zu danken hatte, daß er mit seinem Corps einen Flankenmarsch Angesichts der feindlichen Artillerie, die ihn dabei beschloß, ausführte. — Doch wenn der Sieg auf dem Manövrirfeld auch ein unbefristeter gewesen wäre, möchten wir demselben doch keinen zu großen Werth beilegen. Die Erfolge auf dem Manövrirfeld sind ohne Vergleich leichter zu erringen, als diejenigen auf dem Schlachtfelde. Erstere geben keinen Maßstab für die Leistungen im Felde. Nach der Meinung eines bescheidenen Milizoffiziers verstößt es gegen den guten Geschmack, in Folge eines Manövers von genialen Feldherrn u. s. w. sprechen zu wollen.

— (Feldtelegraph.) Der Feldtelegraphen-Direktor, Major im Generalstabcorps Oskar Parmann, hat vom Reichs-Kriegsminister den Auftrag erhalten, die in Paris von anderen Mächten ausgestellten Feldtelegraphen-Apparate und Requisitionen in Augenschein zu nehmen und entsprechende Neuerungen bei den Feldtelegraphen der österreichischen Armee in Anwendung zu bringen. Major Parmann wird vor Schluß des Monats seine Mission beenden. Die vom Reichs-Kriegsministerium in Paris ausgestellten Feldtelegraphen-Apparate und Wagen finden durch die Zweckmäßigkeit ihrer Konstruktion und Einrichtung bei allen Fachmännern die lebhafteste Anerkennung. (Oest.-Ung. Wehr-Ztg.)

Bayern. (Königlich bayrisches Armeemuseum.) Der König von Bayern hat angeordnet, daß die Sammlung, in welcher die für die Entwicklungsgeschichte des Heerwesens charakteristischen Waffen und Rüstungen zc., dann die Kriegstrophäen und zur Erinnerung an hervorragende Persönlichkeiten der Armee geeigneten Gegenstände vereinigt sind die Bezeichnung „Königlich bayrisches Armeemuseum“ führe und dem allgemeinen Besuche zugänglich gemacht werde. Die Eröffnung dieses Museums hat am 25. August, dem Geburts- und Namensfeste des Königs, stattgefunden. (Oest.-Ung. Wehr-Ztg.)

Frankreich. (Schäden und Mängel in der Armee.) Das Gesamturtheil, welches man sich über die Leistungsfähigkeit einer Armee zu bilden vermag, ergibt sich aus einer Reihe von Einzelbeobachtungen und einer sorgfamen Zusammenstellung und Sichtung des Materials, an dem es, namentlich für die französische, gerade jetzt keineswegs mangelt. Ein Uebelstand erheblicher Art ist die Verqualitung der Rekruten mit der Kriegsführung, durch welche diese natürlich erheblich leiden und in dem Maße an Energie und Schlagfertigkeit verlieren muß, als jene und anderweitige Rücksichten das Uebergewicht gewinnen. So hätte man z. B. alle Aufmerksamkeit auf den geplanten Marsch gegen das den Pariser als den eigentlichen Herd des Aufstandes bezeichnete Cahiraun gerichtet, um beim Zusammentritt der neuen Kammer mit einer glänzenden fertigen Thatsache aufwarten zu können, verjaunte aber darüber, wie ein schlechter Schach-

spieler, die nächsten und nothwendigen Züge. Und so waren denn die aus Wet-Barghua und aus dem Lager Ali Bey's eintreffenden Stobsposten nur für den General Logerot überraschend. Ähnliche, rein politische Gründe bestimmten auch die Entlassung der Mannschaften des Jahrganges 1876, wodurch die Expeditionstruppen ihres kriegsbrauchbarsten Materials und zahlreicher tüchtiger Unteroffiziere gerade jetzt, vor einem schwierigen Feldzuge, beraubt werden, und wodurch überdies der Bestand der durch Krankheiten u. s. w. ohnehin beinahe auf die Hälfte verringerten Kompagnien (300 Mann statt 500) nicht erhöht werden kann. Und doch ist die gedachte Maßregel durchaus gesetzlich! Der Kriegsminister hatte sie in der That auch schon angeordnet, gab aber dem Drängen seiner mehr klugen als patriotischen Amtsgenossen feige nach. Diese und ähnliche Rücksichten beweisen, daß die französischen Machthaber ihre eigenen Vantaleute eigentlich für gefährlicher halten als die Araber, und sich um diese weniger, d. h. zu wenig, kümmern. Mit Recht hat Roustan im Ministerrathe darüber geklagt, daß man bei der Invasion Tunisiens nicht energischer und rascher zugegriffen hat, um auf die Einbildung der Bevölkerung zu wirken und den Widerstand des Barbo zu brechen. Aber, wie gesagt, man kümmerte sich mehr um die französische als um die tunesische Bevölkerung, und war froh, die Truppen nach der Beendigung (?) der Expedition mit überreifter Hast wieder einschiffen zu können. Diese mütterliche Behandlung der rein militärischen Interessen erzeugt Mißstimmung bei den Vorgesetzten, macht sie gleichgültig und begünstigt so mittelbar auch bei den Leuten die Lockerung der Disziplin, welche unter Herrn Albert Grévy im Grad und weicher Gravität ohnehin nicht im Wachsen begriffen ist. Aber nicht nur in Afrika, wo der Genannte an seine Günstlinge Stellen und Aemter vergibt, zeigen sich die Symptome zunehmender Zuchtlosigkeit im Heer, auch in Frankreich selbst. Wie wollen von mehrfachen Insubordinationsfällen absehen und nur, gewissermaßen zur Veranschaulichung der ange deuteten verletzten Zustände, ein an sich ja recht unbedeutendes, aber bezeichnendes Beispiel anführen. Die Ehrennuzen und Würden der höheren Offiziere dürfen bekanntlich Zivilkleider tragen, und sie machen von diesem Privilegium einen so ausgedehnten Gebrauch, daß man sie in Paris und Versailles nicht selten in blauen Drillingen und Pantoffeln die Pferde ihrer Herren bewegen sieht! Als im höchsten Grade demoralisierend, die Disziplin untergraben müssen wir ferner das bezeichnende, was die sogenannten Hochfertigen Enthüllungen gegen die intellektuellen Urheber des tunesischen Feldzuges vorbringen, und wäre auch nur ein Atom davon wahr. Die Wache präsentirt vor Gambetta, dem Kammerpräsidenten, Farre ist sein gehorsamster Kammerdiener, Roustan nicht minder, und diese Leute sind es, welche den Feldzug in's Werk gesetzt, den Feldzugsplan entworfen haben, Generale absehen und maßregeln, über das Schicksal Tausender und aber Tausender entscheiden. Aber selbst, wenn der große Phantast und Laternenmann auch in Allem Unrecht hat, was kaum anzunehmen ist, so bleibt doch noch manches andere übrig, welches zum mindesten verdächtig erscheint. Man wird sich erinnern, daß im Jahre 1871 gewissenlose Lieferanten den Bour'assischen Truppen Stiefeln mit Pappsohlen lieferten. Kaum besser sind die Tornister, welche vor einiger Zeit zur Vertheilung gelangt sind und nach wenigen Tagen zerrissen waren. Wer hat sie geliefert und wer hat die Wahl der Lieferanten getroffen? Farres seltsame Vorliebe für die Intendanz ist bekannt, und die Annahmung dieser in der Truppe sehr unbeliebten Herren wird nur durch ihre Unfähigkeit übertroffen. Ueber die schlechte Verpflegung der Mannschaften in Afrika und über die entsetzlichen Zustände in den spärlich vertheuten, ungesunden Lazarethen und Ambulancen noch zu sprechen, wie die Gebuld des Lesers mißbrauchen. Es fehlt eben an Allem, an Lebensmitteln, an Betten und noch mehr an Bettzeug, ferner an Ärzten und Krankenträgern, Kleidungsstücken und Schuhwerk, an Transportmitteln, Maulthieren, an Eisenbahnen, an regelmäßiger Post- und Telegraphenverbindung u. s. w. Selbst in Frankreich herrscht in dieser Beziehung große Verwirrung; so mußten z. B. die Reservisten in Melun in den Wirthshäusern essen, weil die Beköstigung in der Kaserne unge-

nügend war. Es fehlte während der Manöver an Pferden für die Trains der Infanterie, so daß man an den Patriotismus der Pferde besitzenden Soldaten appellirte und sie aufforderte, gegen eine geringe Entschädigung und Befreiung vom Dienst ihre Pferde vor die Wagen zu spannen und letztere zu führen. Diese und ähnliche Vorkehrungen können offenbar die Achtung gegen die oberste Heeresleitung und die allerdings an alle dem zumeist ungeschulten Führer und Unterführer nicht erhöhen. Dazu kommt ein schamloses Protektionswesen, welches sich allenthalben geltend macht. Die Kinder der Reichen, der Deputirten, der Gambettisten werden bei der Beförderung in jeder Weise bevorzugt, zu welcher Praxis die Bestimmung, daß ein Theil der Offiziere nach dem Dienstalter, der andere nach der Wahl aufrückt, eine bequeme Handhabe bietet. Die ältesten Offiziere werden nur zu oft übergangen. Aus der Liste der Wahlvorschläge geht u. a. hervor, daß 30 Oberlieutenants unfähig zur Beförderung zum Obersten sind, 394 Bataillonchefs, 1592 Kapitän von 1700 zur Beförderung in die nächst höhere Stellung. Geradezu unbegreiflich ist die Sitte, daß die Offiziere bei den hohen Vorgesetzten Visiten machen, um sich eine gute Karriere zu erbetteln, genau so wie die Kandidaten der Akademie. Diese Stellenjägererei, welche trotz der Verbote noch immer im Schwunge ist, muß in hohem Grade entsittlichend wirken und die Zurückgesetzten, guter Empfehlung Entbehrenden auf's Aeußerste erbittern. Politische Reden, wie deren eine z. B. noch kürzlich der Oberst Mathieu in Lille als kleiner Revanche-Gambetta hielt und wie sie jetzt sehr an der Tagesordnung sind, können ebenfalls nur einen zerstörenden Einfluß üben und die Armee in's Parteilgetriebe hineinziehen. Als charakteristisch für den wenig praktischen Sinn der Führer und Unterführer haben wir schon früher das Verbot angeführt, die unter afrikanischer Sonne marschirenden Truppen an den nahen Quellen ihren Durst löschen zu lassen. Jetzt, während der Manöver, hat man die Mannschaften nun wieder mit Saft und Pack Märsche von 24 Kilometer machen lassen, und zwar ohne einen einzigen Halt. Die natürliche Folge dieser Maßregel waren zahlreiche Krankheitsfälle. Anderer Art, wenn auch nicht minder koplos, ist die folgende. Statt denjenigen Kapitän, welche im Süden Frans sich befinden, und mit deren Verrittenmachung, wie auch in Frankreich, in unverantwortlicher Weise gegögert wurde, die Pferde vom Zell aus nachzuschicken, ließ man sie dieselben selbst abholen, so daß also im Falle einer kriegerischen Unternehmung irgend welcher Art die Kompagnie ohne Führer und der Führer — ohne Kompagnie ist! (Kölnener Zeitung.)

Italien. (General Cosenz. — Die Frage der Verwehrrung der Kavallerie und Artillerie.) Einige Journale berichten, daß Generallieutenant Cosenz zum Chef des italienischen Generalstabes ernannt werden soll.

Man muß es der italienischen Nation zum Ruhme nachsagen, daß sie fortwährend sehr viel zur Hebung der Tüchtigkeit und Stärke des Heeres thut. Kaum daß die mißliche Finanzlage, unter welcher das Land seit langem gelitten, sich zu bessern beginnt, so werden von allen Seiten Anstrengungen gemacht, um auch dem Heerwesen, dort, wo es noththut, unter die Arme zu greifen.

Bekanntlich ist die geringe Stärke der Kavallerie und die nicht besonders große Zahl von Feldgeschützen seit langem Gegenstand ernstlicher Beratungen und Erörterungen in militärischen Kreisen gewesen. Man hofft nun, daß bei Fortdauer der Besserung der Finanzlage des Landes zunächst auch an die Stärkung der eben genannten zwei Waffen Hand angelegt werden wird.

Der „Esercito militare“, indem er diese Fragen bespricht und lobend anerkennt, daß die Stärke der Eskadronen auf 150 Pferde gehoben wurde, glaubt nichtsestweniger, daß die vorhandenen 120 Eskadronen für 10 Armeekorps unzureichend sind. Der Aufstellungs- und Ordnonanzienst, der im Felde der Kavallerie obliegt, erheischt gegenwärtig einen sehr bedeutenden Aufwand von geschickten und tüchtigen Reitertruppen und die Stärke der italienischen Kavallerie genügt nicht, um den Anfor-

derungen in dieser Hinsicht vollauf gerecht zu werden, denn es darf andererseits auch die Vorsorge für das vollständige Vorhandensein größerer geschlossener Kavalleriemassen nicht aus dem Auge gelassen werden. Italien bedarf mindestens noch 10 Regimenter Kavallerie.

Was die Feldgeschütze anbelangt, so zeigt es sich, daß die italienische Armee immer noch den Armeen anderer Großstaaten nachsteht. Für jedes Armeekorps besitzt nämlich Oesterreich 120, Deutschland 108, Frankreich 96, Rußland 108 und Italien nur 80 Feldgeschütze. Dabei ist aber nicht einmal vorgesorgt für die Feldartillerie der eventuellen Kavallerie-Divisionen, noch viel weniger für die allgemeine Feldgeschütz-Reserve. Abgesehen also von dem Nachtheile des inferioren Kalibers bedarf die italienische Feldartillerie gleichfalls einer noch namhaften Vermehrung der Batterien. (Oest.-Ung. Weh.-Ztg.)

Ver s h i e d e n e s.

— (Soldat Georg Arthofer 1793.) Am 24. Mai 1793 sollten die französischen, zur Deckung des Lagers bei Famars bestimmten Redouten mit Sturm genommen werden. Der Bemeine Georg Arthofer vom 34. Linientanterie-Regiment schlich sich mit mehreren andern Freiwilligen durch das Getreide bis an eine französische Schildwache heran und gab sich für einen Deserteur aus. Die getäuschte Wache wurde von den Andern plötzlich überfallen und ohne Geräusch erdrückt. Als hierauf die Freiwilligen das Bistet überfallen und es niedergemacht hatten, wurden die in den zunächst liegenden Schanzen befindlichen Feinde allarmirt und eröffneten ein lebhaftes Kartätschen- und Gewehrfeuer. Die Freiwilligen drangen unter demselben bis an die Schanze vor, erkümrten sie und verjagten die Besatzung, von der sie Alle auf der Flucht tödteten, die sie erreichen konnten. (Nothauscher, Beispiele, S. 49.)

Bibliographie.

E i n g e g a n g e n e W e r k e.

57. M a n g e l b, F. Major. Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika 1861—1865. — Der Feldzug in Nord-Virginien im August 1862. 8°. 335 S. und 4 Karten. Hannover, Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.
58. v o n L e t t o w - W o r b e c k, Major, Leitfaden für den Unterricht in der Taktik an den königl. Kriegeschulen. Mit 56 Abbildungen. 3. Auflage. 4°. 143 S. Berlin, R. von Decker's Verlag.
59. D e r B e o b a c h t e r. Anleitung zu Beobachtungen über Land und Leute von Kaltbrunner und Kellbrunner. 9. Lieferung. Zürich, J. Wurster und Co. Preis per Lieferung Fr. 1. 50.
60. M e y e r ' s F a c h l e x i k a. Militär-Lexikon von Julius Casiner, Hauptmann, enthaltend Heerwesen und Marine aller Länder. 8°. 384 S. Leipzig, Bibliographisches Institut. Preis Fr. 5. 35.
61. Revue militaire belge. Sixième année. 1881. Tome III. 216 p. Bruxelles, librairie militaire C. Muquardt.
62. Précis militaire de la campagne de 1813 en Allemagne. 8°. 229 p. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1881.

Offiziere und Militärbeamte der Schweiz, welche die erwähnte Brochure von P e l k m a n n und K ü m m e r e r in Mannheim:

Denkschrift über das Schmieren der Fußbekleidung und des Lederzeugs im Armeehaushalt,

unentgeltlich und franco zugesendet erhalten wollen, wollen sich an den Vertreter und Generaldeponitär des „Deutschen Lederöls“ Jean Franz in Winterthur wenden.